

Zwischenwelt

**Lebensspuren**

Autobiografik von Exil, Widerstand,  
Verfolgung und Lagererfahrung

THEODOR KRAMER GESELLSCHAFT  
DRAVA Verlag

*Zwischenwelt* ist ein Jahrbuch für Kultur und Literatur des Exils und des Widerstands, herausgegeben im Auftrag der *Theodor Kramer Gesellschaft*, das seit 1990 erscheint.

Bisher erschienen:

Zwischenwelt 1 – Über Kramer hinaus und zu ihm zurück, 1990

Zwischenwelt 2 – Die Welt des Jura Soyfer, 1991

Zwischenwelt 3 – Literatur in der Peripherie, 1992

Zwischenwelt 4 – Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien, 1995

Zwischenwelt 5 – Traum von der Realität. Berthold Viertel, 1998

Zwischenwelt 6 – Literatur der ‚Inneren Emigration‘ aus Österreich, 1998

Zwischenwelt 7 – Chronist seiner Zeit. Theodor Kramer, 2000

Zwischenwelt 8 – Jiddische Kultur und Literatur aus Österreich, 2003

Zwischenwelt 9 – Frauen im Exil, 2007

Zwischenwelt 10 – Diaspora – Exil als Krisenerfahrung:

Jüdische Bilanzen und Perspektiven, 2006

Zwischenwelt 11 – Konstantin Kaiser: Ohnmacht und Empörung, 2008

Zwischenwelt 12 - Subjekt des Erinnerns?, 2011

Zwischenwelt 13 - Für und wider in dieser Zeit, 2014

Zwischenwelt 14 – Rote Tränen, 2017

Die *Theodor Kramer Gesellschaft*, ein gemeinnütziger Verein, versteht sich als kulturelle Vereinigung von Menschen, die die Ignoranz und das Unverständnis für die Literatur und Kultur des Exils durch geduldige Arbeit zu überwinden suchen. Sie veranstaltet daher Lesungen, Ausstellungen, Symposien. Im Auftrag der *Theodor Kramer Gesellschaft* erscheint seit 1984 die Zeitschrift *Zwischenwelt* (bis 2000 unter dem Namen *Mit der Ziehharmonika*). Seit 1995 ist die Gesellschaft auch als Buchverlag tätig.

Adresse: A-1020 Wien, Engerthstr. 204/40, Tel. (0043 1) 720 83 84,  
Fax 729 75 04. E-Mail: [office@theodorkramer.at](mailto:office@theodorkramer.at)  
[www.theodorkramer.at](http://www.theodorkramer.at)

Zwischenwelt 15

**LEBENSSPUREN**  
AUTOBIOGRAFIK VON EXIL,  
WIDERSTAND, VERFOLGUNG  
UND LAGERERFAHRUNG

Ergebnisse der internationalen Tagung,  
23.-25. November 2017

Herausgegeben von  
Konstantin Kaiser, Irene Nawrocka,  
Corina Prochazka und Marianne Windsperger

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Wien – Kultur  
sowie des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentli-  
chen Dienst und Sport.

 **Bundesministerium**  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

 **Stadt  
Wien** | Kultur

ISBN 978-3-85435-922-7

© 2020 Theodor Kramer Gesellschaft und Drava Verlag  
A-9020 Klagenfurt/Celovec, Gabelsbergerstraße 5/II

Copyright der einzelnen Beiträge bei den VerfasserInnen.

Gestaltung: Elisabeth Erler;  
Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Zeichnung von  
Olivia Kaiser, Kohle auf Papier, ohne Datum.

## **Inhalt**

Vorbemerkung 9

*Karl Müller*

Worte des Geleits 13

### **Grundfragen autobiografischen Schreibens und der Forschung**

*Mark H. Gelber*

Die Literatur des Holocaust als Weltliteratur.  
Ontologische Aspekte – Elie Wiesel,  
Ruth Klüger, Fanya Gottesfeld Heller 20

*Konstantin Kaiser*

Notizen zur Geschichte der Autobiographien  
des Widerstands und der Verfolgung 34

*Katharina Prager*

„Erinnerung ist eine Dichterin“ – Berthold Viertel  
autobiographische Überlegungen  
zu Erinnerung und Identität 47

*Evelyn Adunka*

Was ist eine gute jüdische Autobiographie?  
Einige persönliche Anmerkungen 57

*Soonim Shin*

Die Autobiographien der Lager-Überlebenden  
des 20. Jahrhunderts – eine neue Literaturgattung?  
Eine kritische Untersuchung von Reemtsmas These 69

*Marianne Windsperger*

*Gegenreden.* Reflexionen über das Schreiben,  
Erinnern und fragile Zugehörigkeiten  
in öffentlichen Reden Ruth Klügers 90

*Annelise Forst*  
Autobiographien als historische Quellen  
am Beispiel versteckter Kinder in Frankreich 107

*Melissa Hacker*  
From Novosielitza to New York City.  
Creating Films Using Survivor Diaries and Letters 134

### **Vergleichende Ansätze**

*Anne Betten*  
Mündlich versus schriftlich: Ari Rath's Erzählungen  
von seiner ersten Rückkehr nach Wien 1948 151

*Alana Sobelman*  
Approaching the Unspeakable: Towards a  
Conceptual Study of Unspeakability  
in Holocaust Autobiography 165

*Sanna Schulte*  
Verschiebungen auf die Metaebene.  
Das autobiographische Schreiben und seine  
Selbstverortung zwischen Erinnerungsliteratur  
und politischer Stellungnahme bei Manès Sperber  
und Ruth Klüger 174

*Teresa Cañadas García*  
Die Kindheit in den Autobiographien des Exils 190

*Karl Fallend*  
Marie Langer und Else Pappenheim.  
Biographische Gedanken  
zu einer Frauenfreundschaft 205

*Regina Weber*

Geschlossene Form oder fragmentarische  
Spiegelung. Ein Vergleich von Egon Schwarz'  
Autobiografie *Keine Zeit für Eichendorff. Chronik  
unfreiwilliger Wanderjahre* und Heinz Politzers  
*Selbstportrait* 218

### **Monografische Annäherungen**

*Kristina Mateescu*

„Wien war gestorben“ – Zum Exiltagebuch des  
österreichischen Emigranten Oskar Jellinek 236

*Klaus Bruckinger*

Der „verfremdende Blick“ des zurückgekehrten  
Germanisten Paul Hoffmann (1917–1999) 252

*Joseph W. Moser*

Erinnerungen an die Vertreibung der Juden aus  
dem Burgenland und Exil in Ungarn in  
Jonny Mosers autobiographischen Aufzeichnungen 264

*Ralf Georg Czapla*

Exil und Innere Emigration aus der Perspektive  
einer Daheimgebliebenen. Paul Schrecker in den  
Tagebuchaufzeichnungen seiner Frau Claire Bauhoff 275

*Sarah Knoll*

Franz Marek (1913–1979). Ein österreichischer  
Kommunist im französischen Widerstand aus  
dem Blickwinkel seiner Lebenserinnerungen 294

*Françoise Kreissler*

Als das kurze Leben des Henri Lebrun in der  
Biographie von Felix Kreissler (1917–2004)  
abhanden kam 309

- Sonja Alfons Moseley*  
Bilder der Vergangenheit und die Wirklichkeit  
des Alltags. Mein Vater Anton Alfons (1898–  
1982) im norwegischen und schwedischen Exil 330
- Irene Nawrocka*  
Der König des schwedischen Films,  
Harry Schein aus Wien (1924–2006) 347
- Marlen Eckl*  
„Ich schreibe um herauszufinden, was ich weiß.“  
Die Bedeutung des autobiographischen Schreibens  
im Werk von Gerda Lerner 361
- Helga Schreckenberger*  
Zeitzeugenschaft und Selbstdarstellung in Hertha  
Paulis *Der Riß der Zeit geht durch mein Herz* (1970) 384
- Sebastian Lübcke*  
„Weltgeschichte“ und existenzielle „Eigenzeit“.  
Flucht vor totalitären Zeitregimes bei Stefan Zweig 400
- Jürgen Doll*  
„Ich würde nicht im Konzentrationslager sterben,  
weil ich gar nicht erst hingehen wollte.“ Strategien  
des Überlebens in Jakov Linds autobiographischem  
Bericht über seine Kindheit und Jugend im Exil 416
- Iryna Mykhailova*  
„[...] it is incumbent on me to tell the facts as I  
know them“: On The Reminiscences of  
Paul Oskar Kristeller 428
- Die Autorinnen und Autoren 443
- Personenregister 456

Soonim Shin

## **Die Autobiographien der Lager-Überlebenden des 20. Jahrhunderts – eine neue Literaturgattung?**

Eine kritische Untersuchung von Reemtsmas These

Immer wieder hat Jan Philipp Reemtsma die These vertreten, dass die Autobiographien der Lager-Überlebenden des 20. Jahrhunderts eine neue Literaturgattung seien. Diese Äußerungen Reemtsmas sollen zunächst im Überblick vorgestellt werden.

Am 8. Juli 1997 hielt Jan Philipp Reemtsma im Rahmen der Ringvorlesung *Geschichte der neueren deutschen Literatur: Gegenwartsliteratur 1966–1996* einen Vortrag an der Universität Hamburg.<sup>1</sup> Dieser Vortrag mit dem ursprünglichen Titel *Das aktive Gedächtnis. Victor Klemperer, Ruth Klüger, Ladislaus Szücs u.a. als Erzählende* war die Grundlage für Reemtsmas Aufsatz in der Ausgabe vom August und September 1997 in der Zeitschrift *Mittelweg* 36.<sup>2</sup> Der gedruckte Aufsatz erhielt einen anderen Titel als der mündliche Vortrag; dieser neue Titel lautet *Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts*. Nochmals abgedruckt wurde der Beitrag in Reemtsmas Buch *Mord am Strand* 1998.

2002 erschien das Buch *Verbrechensopfer: Gesetz und Gerechtigkeit*. Dieses Werk ist ein „gemeinsames Buch“ von Winfried Hassemer und Jan Philipp Reemtsma, wie es in der Einleitung heißt, „aber seine Kapitel sind individuell verfaßt“.<sup>3</sup> Das zweite Kapitel stammt von Reemtsma;<sup>4</sup> der Titel dieses Kapitels lautet *Der kulturgeschichtliche Hintergrund des veränderten Blicks auf das Opfer*. In diesem Text sagte Reemtsma, dass eine „Literaturgattung“ aufgekomen sei, „die es früher nicht gegeben hat“ und die er „Opfermemoiren“ nennt.<sup>5</sup>

Über eine „Literaturgattung“, „die es vor dem 20. Jahrhundert nicht gegeben hat“, schrieb Reemtsma auch in seinem Aufsatz *„Ja, wenn der Beckett im Konzentrationslager gewesen wäre...“ – Überlegungen anlässlich einer in der „Ne-*

gativen Dialektik“ mitgeteilten Anekdote.<sup>6</sup> Diesen Text veröffentlichte Reemtsma 2003 in seinem Buch *Warum Hagen Jung-Ortlieb erschlug. Unzeitgemäßes über Krieg und Tod*.

Auch in einem Interview mit der Wochenzeitung *Die Zeit* 2006 sprach Reemtsma von den „Memoiren der Überlebenden der Konzentrationslager“ als „völlig neuer Literaturgattung“.<sup>7</sup>

Nach diesem Überblick soll nun referiert werden, wie Reemtsma seine These jeweils formuliert und begründet hat.

Reemtsmas Aufsatz *Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts* (1997)

Ladislau Szücs' *Zählappell*, Klemperers Tagebücher, Ruth Klügers *weiter leben* seien, so Reemtsma, „Exemplare einer Literaturgattung“, „die [...] neu ist, und zwar weltweit.“<sup>8</sup> Diese Gattung nenne er „Überlebensmemoiren“. Ihre Verfasser seien „Opfer von extremer Gewalt“ geworden – und daher seien ihre autobiographischen Aufzeichnungen „Ausdruck einer Leides-, Schmerz- und Überwältigungserfahrung“. Das Besondere sei, dass sie darum gelesen würden, also wegen dieser dargestellten Erfahrung. Aber mehr noch: „Aus diesem Grunde“, weil also die Texte auf Leid, Schmerz, Überwältigung basierten, werde ihnen eine „Deutungsautorität“ zugesprochen.

Reemtsma formuliert seine These so: „Überlebensmemoiren“ seien eine neue Literaturgattung, die für den Leser wegen des darin ausgedrückten Leids interessant sei. Da die Verfasser gelitten hätten, werde ihnen die Autorität zuerkannt, bestimmte Vorgänge zu deuten, also eine Deutungsautorität zu haben.

Im weiteren Text versucht Reemtsma zu begründen, dass diese Memoiren der Überlebenden eine neue Gattung seien. Und zwar deshalb, weil zum ersten Mal die Opfer selbst von ihrem Leid berichteten: Zwar habe Literatur schon früher auch das Thema Leid angesprochen; die Literatur sei

auch und immer wieder „der Ausdruck von Leid“ gewesen.<sup>9</sup> Aber die Opfer hätten diese Literatur nicht selber geschrieben: Shakespeare als Autor berichte vom Leid des King Lear oder des Richard II., nicht King Lear oder Richard II. selber. Es gebe nur die Dramen des Schriftstellers Shakespeare – und weder Tagebücher von King Lear selbst noch eigenhändige Aufzeichnungen aus dem Tower von Richard II. Zwar hätten früher, also vor 1945, manchmal auch die Opfer selber ihr Leid aufgeschrieben, so etwa Dostojewski in seinem Buch *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*. Aber das sei eine Ausnahme, und diese Ausnahme bestätige nur die Regel: „Leid findet nur über den Umweg durch den Autor, der nicht mit der leidenden Hauptfigur identisch ist, seine literarische Salonfähigkeit.“<sup>10</sup> Nach Reemtsma waren also bis 1945 Opfer mit ihren Leidensgeschichten literarisch nicht „salonfähig“. Nach 1945 sei das „anders geworden“, die Geschichten der Opfer würden also gelesen. Noch dazu seien „wir“ überzeugt, dass diese Texte „etwas Verbindliches und Wichtiges zu sagen haben“, dass sie nicht nur etwas über einen „entsetzlichen Ort“ wie Buchenwald oder Auschwitz mitteilen, sondern etwas „über die ganze Welt“. Es sei also neu, dass Opfer selbst schreiben, ihre Texte gelesen werden und dass diese Texte dann auch „Deutungsautorität“ erhalten.

Reemtsma begnügt sich nicht damit, zu behaupten, dass die Überlebensmemoiren eine neue Gattung seien; er will auch erklären, wie es zu dieser Neuheit gekommen ist. Warum sei das Opfer auf einmal mit seiner Leidensgeschichte „salonfähig“, „warum ist das anders geworden?“<sup>11</sup> als früher, lautet seine Frage. Reemtsma antwortet so: Den Opfern von früher sei nicht der Gedanke gekommen, dass sie „etwas von Bedeutung“ zu sagen hätten. Hätten sie von ihren Leidenserfahrungen erzählen wollen, so hätten sie nur Auskunft über „einen extremen [...] Ort“ geben können. Die Mitteilung der Leiderfahrung sei daher „nur wenig oder jedenfalls nur wenigen nützlich“: „Den Alltag zu bestreiten“, dazu „taugt sie nicht“, sagt Reemtsma mit Blick

auf mögliche Leser. Opfer hätten das früher gewusst und „hielten den Mund“.

Die aber, „die die deutschen Lager überlebt haben“, seien dagegen davon überzeugt gewesen, „daß sie etwas zu sagen hätten, was gesagt und gehört werden müßte“<sup>12</sup> – ähnlich wie „die Überlebenden des Gulag-Systems“. Die KZ-Überlebenden hätten erwartet oder zumindest für möglich gehalten, dass ihr Bericht „in der Zukunft einen Nutzen haben werde“. Aus dieser Hoffnung gewinne der Autor seine „Schreibensenergie“. Dies sei neu – „auf seiten derjenigen, die schreiben“. Und auf der anderen Seite, jener der Leser, sei neu, dass sie „nicht nur zu lesen bereit sind“, sondern „darüber hinaus“ bereit seien, „dieser Art von Lektüre“ „einen besonderen außerästhetischen, sowohl moralischen wie kognitiven, Rang“ einzuräumen.

Reemtsma hat also seine Frage, warum die Literatur der KZ-Überlebenden „salonfähig“ geworden sei, erst einmal damit beantwortet, dass die Opfer schreiben und die Leser diese Leidensgeschichten lesen wollen. Für ihn bleibt aber diese Frage: „Was macht also den Bericht aus der Hölle lesenswert – lesenswerter als den aus irgendeiner anderen Extremsituation, einer Himalaya-Expedition, etwa?“<sup>13</sup>

Den Nazis sei es darum gegangen, „die Hölle als reale menschliche Institution zu schaffen“.<sup>14</sup> Zwar reiche unsere Imagination „nicht bis mitten in die Hölle hinein“, aber immerhin „doch ein Stück weit“.<sup>15</sup> Was die Hölle „als reale menschliche Institution“ bedeute, könne man nur verstehen, wenn man die „individuelle Bedeutung“ dieser Hölle für das einzelne Opfer erfasse – dadurch, dass die „Überlebensmemoiren“ „lesend zur Kenntnis genommen“ werden.<sup>16</sup> So – und nur so – könne sich der Leser die Hölle vorstellen, meint Reemtsma.

Zum Beispiel zeigten die Tagebücher Victor Klemperers „die ganz normale deutsche Stadt Dresden“ als „Vorhölle“<sup>17</sup>: Da das Leben dort nur mehr „zum bloßen Überleben“ werde, dränge sich der Gedanke auf, lieber in Theresienstadt als in Dresden zu sein. Diese Situation könne „nur aus den

Tagebüchern und Erinnerungen eines Juden, der 1933 bis 1945 in Deutschland gelebt und Deutschland überlebt hat [...], gelesen werden“, betont Reemtsma. Damit seien Klemperers Aufzeichnungen „die notwendige Ergänzung zu den Rekonstruktionen der Vernichtungsapparate, die die Historiker unternehmen“.

Auch sei es den „Überlebensmemoiren“ möglich, die „für die Vernichtungslager typischste, gewöhnlichste, routinierteste Haltung“ der Nazis, die „den ihnen Unterworfenen dieses Menschsein abspricht“, „in Worte zu fassen, wieder- und weiterzugeben“. <sup>18</sup> Als Beispiel nennt Reemtsma das Zusammentreffen eines Häftlings mit „einem der führenden Chemiker der Buna-Werke in Auschwitz-Monowitz“. Dieses Treffen hat Primo Levi in seinem Buch *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht* beschrieben. Reemtsma zitiert Levis Formulierung, dass der Chemiker den Häftling „wie durch die Glaswand eines Aquariums“ angesehen habe.

Reemtsma beantwortet dann die „Frage nach dem Woher der moralischen Autorität dieser Memoiren Überlebender“ <sup>19</sup> – und damit auch die von ihm zuvor gestellte Frage, warum „der Bericht aus der Hölle“ „lesenswert“ sei. Er sagt, „nur in diesen Texten wird das Ausmaß der Zivilisationskatastrophe, weil im Detail zur Kenntnis genommen, nicht verleugnet. Nur in diesen Texten wird wirklich deutlich, daß die Rede vom ‚Zivilisationsbruch‘ keine wohlfeile Rederei ist.“

Ruth Klüger hatte in ihrem Buch *weiter leben. Eine Jugend* erklärt, die KZs „seien die allernutzlosesten, unnütze- zesten Einrichtungen gewesen“. <sup>20</sup> Reemtsma hat dieser von ihm zitierten Aussage „nichts hinzuzufügen“. <sup>21</sup> Zwar seien die KZs nutzlos gewesen, nicht aber die Bücher, „die die Erfahrungen mitteilen, die ihre Verfasserinnen und Verfasser in den Lagern machen mußten“.

Wenn nun der Leser „durch ein Buch Zeuge unsagbaren Leides geworden“ ist, dann empfinde er, so Reemtsma, ein bestimmtes Gefühl: das der Scham. <sup>22</sup> Diese Scham, sagt Reemtsma, setze voraus, „dass die SS-Welt nicht recht

habe“. In der Scham verberge sich ein Ideal, das zwar in Auschwitz „zerstört“, aber nicht „widerlegt“ worden sei.

Reemtsmas Kapitel *Der kulturgeschichtliche Hintergrund des veränderten Blicks auf das Opfer* im Buch *Verbrechensopfer. Gesetz und Gerechtigkeit* (2002)

Auch in diesem Text spricht Reemtsma davon, dass es heute eine „Literaturgattung“ gebe, „die es früher nicht gegeben hat“. Er bezeichnet sie aber nicht mehr wie in seinem Aufsatz von 1997 als „Überlebensmemoiren“, sondern als „Opfermemoiren“<sup>23</sup>. Als Beispiele für diese Gattung nennt er zusätzlich zu Primo Levis *Ist das ein Mensch?* und Ruth Klügers *weiter leben* noch Jean Améry's *An den Grenzen des Geistes*, Robert Antelmes *Das Menschengeschlecht*, Luz Arces *Die Hölle*, Thomas Hargroves *Long March to Freedom* und Katharina Bennefeld-Kerstens *Die Geisel*. Hatte Reemtsma in seinem Aufsatz von 1997 vor allem von denen gesprochen, „die die deutschen Lager überlebt haben“<sup>24</sup>, so bezieht er nun die Gulag-Überlebenden ausdrücklich als Autoren der neuen Gattung mit ein. Dazu kommen noch die Opfer welcher Gewalt auch immer. Reemtsma sagt nämlich: „Diese Gattung konstituierten zunächst die Memoiren der Überlebenden der deutschen oder sowjetischen Lager, und in ihrer Folge [...] die Berichte von politisch Verfolgten aller Herren Länder, Berichte von Gefangenschaft und Folterung, aber auch die Berichte vergewaltigter Frauen, Erinnerungen an sexuelle Übergriffe im Kindesalter, an Entführung und Geiselhaft.“<sup>25</sup> Mit dieser Definition erweitert Reemtsma die von ihm postulierte Gattung erheblich: aus einer Literaturgattung der schreibenden KZ-Überlebenden („Überlebensmemoiren“) wird nun eine Gattung der schreibenden Opfer egal welcher Gewalt („Opfermemoiren“).

Zwar habe es autobiographische Berichte über Leidenserfahrungen „natürlich“ auch früher gegeben.<sup>26</sup> Ein Beispiel sei August von Kotzebues *Das merkwürdigste Jahr meines*

*Lebens*, in dem Kotzebue über seine Haft in Sibirien berichtete. Aber, so Reemtsma, „niemand wäre auf die Idee gekommen, jemandem, der die Haftzeit in einem solchen Lager überlebte, moralische Autorität zu geben“. Dass ein Opfer extremer Gewalt „durchaus selbstbewusst“ „ich“ sagen könne, sei „ein historisches Novum“. Daher sei diese Literaturgattung neu. Damit wiederholt Reemtsma, was er schon 1997 gesagt hat, nämlich dass Leid „nur über den Umweg durch den Autor“ „literarisch salonfähig“ sei. „Warum ist das anders geworden?“ fragte Reemtsma damals. Seine Antwort von 1997: Die Überlebenden wussten, dass sie etwas zu sagen hatten, und fanden daher ein Publikum.

Auch in seinem Buchkapitel fragt sich Reemtsma, wie die neue Gattung entstanden sei, die er nun „Opfermemoiren“ nennt. Er antwortet nun: Diese Gattung sei aufgekommen, weil „im letzten halben Jahrhundert in unserer Kultur eine Umwertung der sozialen Rolle des Opfers“ stattgefunden habe.<sup>27</sup> Früher seien Opfer als Betroffene nicht „moralisch positiv konnotiert“ gewesen.<sup>28</sup> Es sei ja auch „schwierig zu begründen“, meint Reemtsma, „was am Status eines Opfers [...] moralisch positiv sein soll“.<sup>29</sup> Denn die Opfer seien während der Gewalttat passiv geblieben.<sup>30</sup> Das bloße Opfer sei noch kein Held, kein Märtyrer. Zwar sei auch der Märtyrer „im Leiden als Erleidender“ passiv, aber er „drängt [...] doch aktiv in diese Rolle“ und sei dadurch der „Held oder die Heldin der Märtyrergeschichte“.<sup>31</sup> „Der Märtyrer“, so Reemtsma, sei nicht einfach „das Opfer einer Zufallsrazzia“. Nun gebe es einen „kulturellen Trend“, diese Unterscheidung zwischen bloßem Opfer und Märtyrer zu verwischen<sup>32</sup>, und dabei würden Opfer zu Märtyrern erklärt. Reemtsma resümiert: „Auf merkwürdige Weise ist es ehrenvoll geworden, Opfer einer Gewalttat geworden zu sein.“<sup>33</sup> Nach Reemtsma werden Opfer also zu Unrecht zu Märtyrern gemacht.

Reemtsma erklärte 1997, die Berichte der KZ-Überlebenden seien „literarisch salonfähig“, weil sie etwas zu sagen hatten. Nun meint er, die Berichte aller Gewaltop-

fer würden – ohne Rücksicht auf ihre eigentliche Aussage – schon deshalb gelesen, weil das Opfer auf einmal sozial und moralisch anerkannt sei. Diese Anerkennung des Opfers als moralischer Held und Märtyrer, ein für Reemtsma durchaus fragwürdiger kultureller Trend, habe eine „Opferliteratur“ entstehen lassen. „Nach und unabhängig von den Memoiren der Shoah“ gebe es eine „große Verbreitung der Opferliteratur“.<sup>34</sup> Reemtsmas Kriterium für seine neue Gattung ist also nicht mehr die Relevanz der Aussage über den Holocaust, sondern die bloße Erfahrung des Autors als Opfer egal welcher Gewalt. Nur so gelangt er zu einer weiten Gattung der „Opferliteratur“, die, wie er selbst sagt, „unabhängig von den Memoiren der Überlebenden der Shoah“ steht. Reemtsmas neue Gattung der „Opfermemoiren“ oder „Opferliteratur“ von 2002 hat mit Reemtsmas neuer Gattung der „Überlebensmemoiren“ von 1997 nur noch wenig zu tun.

Reemtsmas Aufsatz *„Ja, wenn der Beckett im Konzentrationslager gewesen wäre...“ – Überlegungen anlässlich einer in der „Negativen Dialektik“ mitgeteilten Anekdote* (2003)

In seinem Aufsatz *„Ja, wenn der Beckett im Konzentrationslager gewesen wäre...“ – Überlegungen anlässlich einer in der „Negativen Dialektik“ mitgeteilten Anekdote* sagt Reemtsma: „Die Memoiren der Überlebenden der Lager haben eine Literaturgattung begründet, die es vor dem 20. Jahrhundert nicht gegeben hat.“<sup>35</sup> Wen Reemtsma mit „Überlebenden der Lager“ meint, erklärt er in der Fußnote: Dort spricht er von den Berichten der Überlebenden der „nationalsozialistischen Lager, dann der Überlebenden des Gulag, schließlich auch die Zeugnisse anderer, die extremes Leid erlitten haben“.<sup>36</sup> Reemtsma hält hier also an der von ihm 2002 postulierten weiten Gattung der „Opfermemoiren“ oder „Opferliteratur“ fest, die auch die Berichte von Opfern jeglicher Gewalt umfasse. Reemtsma sagt weiter: „Das Neue dieser Gattung ist, daß zum ersten Mal menschliches Leid

ohne die Vermittlung durch selbst nicht betroffene Sprecher und ohne das Mittel der Literarisierung (meist Fiktionalisierung) eine Ausdrucksform und eigene Autorität erhielt, die akzeptiert neben den traditionell mit Deutungsautorität versehenen Texten der Literatur und Philosophie stand und steht.“<sup>37</sup> Dass zum ersten Mal die Opfer selber über ihr Leid schrieben und dadurch eine neue Gattung entstehe, das hat Reemtsma schon in seinem Aufsatz 1997 und im Buchkapitel 2002 gesagt. Nun aber betont Reemtsma noch, dass die Berichte der Opfer nicht literarisiert, also insbesondere nicht fikionalisiert seien – und dass diese fehlende Literarisierung durch das Opfer ein Merkmal der neuen Gattung sei. Im Satz zuvor hatte Reemtsma aber von einer „Literaturgattung“ der Opfer gesprochen, um nun zu erklären, dass die Opfer ihre Berichte nicht „literarisiert“ hätten. Da stellt sich die Frage, ob nicht-„literarisierte“ Berichte überhaupt, wie Reemtsma sagt, „Literatur“ sein können. Oder sind die Berichte vielmehr doch „literarisiert“ – und schon dadurch Literatur? Dieser Frage soll weiter unten nachgegangen werden, wenn Reemtsmas These diskutiert wird.

Reemtsmas Interview mit Sabine Rückert *Opfer. Nicht in die TV-Show!* in *Die Zeit* (2006)

Im Gespräch mit Sabine Rückert formulierte Reemtsma seine These so: „Nach 1945 ist eine völlig neue Literaturgattung entstanden, die seither eine große Karriere gemacht hat: die Memoiren von Opfern.“<sup>38</sup> Zuerst seien das „Memoiren der Überlebenden der Konzentrationslager“ gewesen, „aber die Literaturgattung und das Interesse an ihr haben sich ausgedehnt auf die Berichte von Opfern normaler Verbrechen – Vergewaltigungsopfer, Entführungsopfer.“ Reemtsma sagt, dass er „ja selbst in dieser literarischen Gattung mitgewirkt“ habe – mit seinem Buch *Im Keller*, in dem er seine eigene Entführung schilderte. Reemtsma sieht sich also als Autor innerhalb der von ihm als „Opferliteratur“ bezeichneten Gattung. Dann wiederholt Reemtsma,

was er schon in seinem Buchkapitel 2002 gesagt hat, nämlich, dass das Opfer welcher Gewalt auch immer anders als früher gesehen werde: Heute blicke man anders auf Opfer, meint Reemtsma, „auch auf Menschen, die nichts weiter sind als Opfer“. Zwar seien die Opfer eigentlich keine Helden. Aber: „Heute heroisiert man auch das Opfer.“ Das sei eine erstaunliche „kulturelle Transformation“.

Die Rezeption von Reemtsmas These durch Dagmar Mensink (1998) und Irmela von der Lühe (2005)

Dagmar Mensink und Irmela von der Lühe haben die These von Reemtsma ausdrücklich thematisiert.

1998 schrieb Dagmar Mensink: „Insgesamt ist jedoch der Beobachtung von Jan Philipp Reemtsma zuzustimmen, der im Blick auf die neue Gattung der Überlebendenmemoiren auch eine neue Haltung der Lesenden ausgemacht hat, die der Lektüre einen ‚besonderen außerästhetischen, sowohl moralischen wie kognitiven Rang, einzuräumen bereit ist‘.“<sup>39</sup> Damit zitiert Mensink aus Reemtsmas Aufsatz von 1997.

Und Irmela von der Lühe schrieb 2005: „Jan Reemtsma hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass das 20. Jahrhundert eine neue Literaturgattung hervorgebracht hat, für die es in der Literaturgeschichte kein Vorbild gibt. In Ermangelung eines besseren Begriffs spricht er von ‚Überlebensmemoiren‘ [...].“<sup>40</sup> Dabei bezieht sich von der Lühe – wie schon Mensink – auf Reemtsmas Aufsatz im *Mittelweg* 36.

Diskussion von Reemtsmas These

Reemtsmas These lautet ja, dass eine neue Literaturgattung entstanden sei, die er 1997 „Überlebensmemoiren“ und 2002 „Opfermemoiren“ nannte. Neu an dieser Gattung sei, dass die Opfer selbst über ihr Leid schrieben und ihre Erinnerungen dabei nicht literarisierten.

Zwei Thesen im Vergleich: Reemtsmas „Überlebensmemoiren“ gegen Reemtsmas „Opfermemoiren“

Indem Reemtsma 1997 von „Überlebensmemoiren“ als neuer Gattung sprach und 2002 von „Opfermemoiren“, hat er zwei verschiedene Thesen aufgestellt: 1997 sagte Reemtsma, die Berichte der KZ-Überlebenden seien eine neue Gattung. 2002 und 2006 meinte er dagegen, die neue Gattung bestehe nicht nur aus den Berichten der KZ-Überlebenden, sondern auch aus den Leidensgeschichten der Gulag-Überlebenden sowie der Opfer „normaler Verbrechen“ (wie zum Beispiel Vergewaltigungs- oder Entführungsoffer).

Nun stellt sich die Frage, welche These Reemtsmas hier diskutiert werden soll: seine These von 1997, in der er die „neue Gattung“ eng versteht (als Gattung nur der KZ-Überlebenden) – oder seine These ab 2002, in der er von einer weiten Gattung ausgeht, nämlich von einer Gattung der Opfer egal welcher Gewalt.

Reemtsma hat in seinem Aufsatz 1997 gesagt, dass nur in den Texten der KZ-Überlebenden der „Zivilisationsbruch“ deutlich werde. Natürlich sind die Erfahrungen entführter Männer, vergewaltigter Frauen, missbrauchter Kinder schlimm. Aber, wie Reemtsma selber 2006 sagte, sind sie Opfer „normaler Verbrechen“ geworden. Sie sind damit keine Opfer des von Reemtsma als „Zivilisationskatastrophe“ bezeichneten Holocaust mit seinen „Vernichtungsapparaten“. Das spricht dafür, die Berichte über die Erfahrungen KZ-Überlebender und anderer Gewaltopfer getrennt zu sehen und sie nicht zu einer Gattung zusammenzufassen.

Zu diskutieren ist also Reemtsmas These von 1997: Sind die Memoiren von KZ-Überlebenden eine Literaturgattung – und sind sie deswegen eine neue Gattung, weil zum ersten Mal Opfer – ohne Literarisierung – selber schreiben?

Reemtsmas Behauptung, dass KZ-Überlebende als erste Opfergruppe in der Geschichte ihre Leidensgeschichten selbst aufgeschrieben haben

Reemtsma behauptet ja, dass die KZ-Überlebenden als erste Opfergruppe in der Geschichte ihre Leidensgeschichten selbst aufgeschrieben hätten; vor 1945 hätten nur Schriftsteller, die von Leid nicht selbst betroffen waren, über die Schicksale von Opfern berichtet. Mit anderen Worten: Vor 1945 habe es Leidensgeschichten nur aus zweiter Hand gegeben, und erst nach 1945 seien die Opfer selber zu Autoren geworden.

Aber Reemtsma gibt selbst zu, dass Opfer auch vor 1945 ihr Leid selbst aufgeschrieben haben. Als Beispiel hat er 1997 Dostojewski genannt: Dostojewski hatte über seine Haftzeit in Sibirien in seinem Buch *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus* berichtet. Aber das sei nur eine „Ausnahme“ gewesen, die die Regel bestätige. Allerdings erwähnte Reemtsma 2002 in seinem Buchkapitel eine weitere Ausnahme, nämlich auch wieder einen Bericht über eine Haft in Sibirien, und zwar von Kotzebue mit dem Titel *Das merkwürdigste Jahr meines Lebens*. Zu solchen Opferberichten könnte man auch Oscar Wildes Text *Ballad of Reading Gaol*, erschienen 1898, über seine Haft und Zwangsarbeit in einem englischen Gefängnis zählen. Diese Liste an Beispielen, die man sicherlich noch verlängern könnte, zeigt, dass auch Opfer selber immer wieder ihre Erlebnisse aufgeschrieben haben.

Aber, sagt Reemtsma, auch wenn Opfer früher autobiographische Texte geschrieben hätten, so sei doch niemand „auf die Idee gekommen, jemandem, der die Haftzeit in einem solchen Lager überlebte, moralische Autorität zu geben“. Diese Behauptung Reemtsmas stimmt nicht. Dostojewski wurde ja gerade als „moralische Autorität“ in Russland angesehen, weil er zu Unrecht mit Gefängnis bestraft worden war. Wer im 19. Jahrhundert als Schriftsteller im Gefängnis eines Diktators landete, der verlor seine „moralische Autorität“ dadurch nicht – im Gegenteil.

Eine Regel, dass Opfer vor 1945 ihr Leid nicht selbst aufgeschrieben hätten, gibt es nicht. Und auch vor 1945 verloren Opfer ihre moralische Autorität nicht dadurch, dass sie eingesperrt wurden.

Reemtsmas Behauptung, dass KZ-Überlebende als erste Opfergruppe ihre Leidensgeschichten „ohne das Mittel der Literarisierung“ aufgeschrieben haben

In seinem Aufsatz von 2003 sagt Reemtsma, dass die KZ-Überlebenden „zum ersten Mal menschliches Leid [...] ohne das Mittel der Literarisierung“ ausgedrückt hätten. Das sei „das Neue“ dieser „Literaturgattung“. Wie können aber Berichte, die nicht literarisiert sind, Literatur sein? Diese Frage wurde schon oben gestellt.

Die Berichte der KZ-Überlebenden sind Literatur. Auch wenn sie nicht fikionalisiert sind, sind sie literarisiert – wie schon Dostojewskis Buch *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*. 1990 erschien Meyer Levins Buch *Die Geschichte der Eva Korngold* mit einem Nachwort von Andrzej Szczypiorski. Dieses Nachwort hat den Titel *Die Kraft des Einfachen*.

Szczypiorski sagt in diesem Nachwort, Levins Buch „berichtet einfach von Dingen, die geschehen sind“<sup>41</sup>, und zwar der Auschwitz-Überlebenden Eva Korngold geschehen sind, deren wahrer Name Ida Löw war. In diesem Buch, so Szczypiorski, „legt der Autor einfach Zeugnis ab“, und schöpfe „seine Kraft aus der Schlichtheit des Erzählens“. Gerade die „Wärme der Menschlichkeit“, mit der der Autor Eva beschreibe, sei ein Kennzeichen von Literatur – ohne diese „Wärme“ könne „von Literatur überhaupt nicht die Rede sein“.<sup>42</sup>

Für Szczypiorski ist also auch ein einfacher, schlichter Bericht vom Leid im KZ Literatur. Ein Bericht, so wahr er sein mag, wird erzählt, und dabei literarisiert: Der Autor entscheidet, was er wann wie erzählen will.

Szczypiorskis Aussage gilt nicht nur für Meyer Levins Bericht über „Eva“, sondern auch für alle schlichten, ein-

fachen Berichte von KZ-Überlebenden über ihr Leiden: Diese Berichte sind Literatur. So hat etwa Niza Ganor, die mit Ida Löw befreundet war und mit ihr nach Auschwitz kam, einen ähnlich schlichten Bericht über ihr Leid selbst verfasst. Ganors Buch *Wer bist du, Anuschka? Die Überlebensgeschichte eines jüdischen Mädchens* wurde 1987 veröffentlicht. Auch ein solcher Bericht ist eine Erzählung, ist literarisiert, und damit Literatur, auch wenn er nicht von einem Schriftsteller – im Auftrag des Opfers – verfasst wurde, sondern vom Opfer selbst.

Reemtsmas Behauptung, dass die KZ-Opfer ihre Erinnerungen nicht literarisiert hätten, trifft also nicht zu. Reemtsmas Paradoxon, dass Berichte nicht literarisiert, aber dennoch Literatur seien, wird damit hinfällig: Die Berichte der KZ-Überlebenden sind literarisiert und schon von daher Literatur.

Reemtsmas Behauptung, dass die Memoiren aller KZ-Überlebenden eine Gattung bilden, und zwar die Gattung „Überlebensmemoiren“

Vor allem aber sagte Reemtsma 1997, dass die Texte derer, „die die deutschen Lager überlebt haben“, „Exemplare einer Literaturgattung“ seien. Diese Gattung nannte Reemtsma „Überlebensmemoiren“. Aber zählen die Memoiren aller KZ-Überlebenden wirklich zu dieser Gattung? Gibt es diese eine Gattung, der alle Memoiren zugehörig sind? Oder gehören die Memoiren jüdischer KZ-Opfer nicht vielmehr zu einer anderen Gattung, nämlich zur etablierten Gattung der jüdischen Autobiographie?

Christoph Miething beantwortet die Frage *Gibt es jüdische Autobiographien?* (so der Titel seines Aufsatzes) so: „Spätestens seit 1989, als David Zubatsky eine mehrhundertseitige Bibliographie jüdischer Autobiographien und Biographien veröffentlichte, kann die Rede von ‚jüdischen Autobiographien‘ als kategorisiert gelten.“<sup>43</sup> Für Miething gibt es also die Kategorie, die Gattung „jüdische Autobio-

graphie“. Und er sieht diese jüdischen Autobiographien als Teil der jüdischen Literatur: Die 1792 veröffentlichte „Lebensgeschichte“ des Salomon Maimon werde, sagt Miething, „allgemein als der Beginn der modernen jüdischen Literatur überhaupt“ gewertet.<sup>44</sup> Und Markus Malo spricht vom „Genre“ der „deutschsprachigen jüdischen Autobiographie“. Malo sagt:

*Die deutschsprachige jüdische Autobiographie ist ein Genre, das im Gefolge der jüdischen Aufklärung, der Haskalah, im 18. Jahrhundert entsteht und sich [...] an den Vorbildern der christlichen Umwelt orientiert. Auf der anderen Seite gehen in die deutschsprachige jüdische Autobiographie Tendenzen ein, die sich aus der jüdischen Tradition der Diaspora herleiten lassen [...]. Hier stehen [...] das Phänomen des kollektiven Gedächtnisses vor allem an erlittenes Unrecht und darauf aufbauend die Idee der Repräsentativität des eigenen Lebens und Schicksals im Zentrum der Argumentation.*<sup>45</sup>

Die jüdische Autobiographie habe seit Maimon das „Programm“, die Spannung zwischen jüdischer Identität und nichtjüdischer Umwelt dazustellen.<sup>46</sup>

Also nochmals die Frage: Stehen die Texte jüdischer KZ-Opfer in dieser Tradition der jüdischen Autobiographie? Wenn ja, dann müssten diese Texte zur Gattung der jüdischen Autobiographie zählen – und nicht zu einer Gattung „Überlebensmemoiren“, die die Texte aller KZ-Überlebender in sich vereinen soll.

Malo hat schon deutlich gemacht, dass die deutschsprachige jüdische Autobiographie die Behauptung der jüdischen Identität in einer nichtjüdischen Umwelt zeigen will – und damit auch an die Genese dieser jüdischen Identität erinnern muss. So ist auch der Titel von Malos Arbeit *Behauptete Subjektivität* zu verstehen – die Autoren thematisieren die Bewahrung ihrer jüdischen Identität.<sup>47</sup>

Nun stellt sich also die Frage, ob auch die Texte jüdischer KZ-Opfer um eine jüdische Identität kreisen, die es zu bewahren gilt – oder ob die jüdische Identität kein Thema ist.

Im vierten Kapitel seiner Arbeit widmet sich Malo den Autobiographien der nach der „Machtergreifung“ in Deutschland verbliebenen deutschsprachigen Juden.<sup>48</sup> Dabei untersucht Malo die Texte von Ludwig Greve, Ruth Klüger und Georges-Arthur Goldschmidt. Die „bestimmende Lebens- und Überlebenserfahrung“ in diesen Texten, sagt Malo, sei die „Erfahrung der Andersheit, der Fremdheit im eigenen Land und im eigenen Kulturkreis“, also die „Alteritätserfahrung“.<sup>49</sup> Insbesondere Ludwig Greve zeige in seiner Autobiographie, wie er „seine individuelle und kollektive Identität“<sup>50</sup> suche. Indem Malo sagt, dass er in seinem Buch einen „Überblick über die Geschichte der deutschsprachigen jüdischen Autobiographie gibt“<sup>51</sup>, zählt er die Texte der genannten Autoren zum „Genre“ der jüdischen Autobiographie.

Wie Malo gezeigt hat, thematisieren Autobiographien jüdischer Opfer, darunter die der KZ-Überlebenden Ruth Klüger, vor allem die Erfahrung der Alterität, also der Erfahrung, anders zu sein oder zumindest anders behandelt zu werden als die Mehrheit. Die Frage nach dem Grund für diese Alterität ist auch eine Frage nach der eigenen Identität. In diesem Sinne stehen die von Malo untersuchten Texte in der Tradition der jüdischen Autobiographie und sind Teil dieser literarischen Gattung, einer Gattung *sui generis*.

Zum Schluss soll anhand von zwei Berichten jüdischer KZ-Überlebender gezeigt werden, wie sehr diese in die Tradition der jüdischen Autobiographie eingebettet sind. So soll deutlich werden, dass sie nur zu dieser spezifischen Gattung der jüdischen Autobiographie, die sich schon vor zweihundert Jahren etabliert hat, gehören können – und nicht zu einer von Reemtsma postulierten allgemeinen Gattung „Überlebensmemoiren“, die nach 1945 entstanden sein soll.

*Die Geschichte der Eva Korngold und Das Buch des Alfred Kantor als jüdische Autobiographien*

*Die Geschichte der Eva Korngold* beginnt damit, dass Eva sich an ihre Mutter erinnert, die ihr befiehlt, ihre Überlebensgeschichte später aufzuschreiben. Die Mutter sagt: „Dann ist es bezeugt.“

Eva fürchtet sich davor, die eigene Identität zu verlieren. Die Frage nach der eigenen Identität stellt sich für Eva schon deswegen, weil sie sich als Ukrainerin Katarina verkleiden musste – um als „Fremdarbeiterin“ in Linz die Nazizeit zu überleben. Eva schildert ihre Gefühle, als sie in Linz in den Spiegel sieht: „Ich starrte auf Katarina [...], mein neues Ich. Und in diesem Moment packte mich die Angst: Wer war ich eigentlich? [...] Zu Hause war ich ein ganz bestimmter Mensch gewesen, Eva. [...] Aber hier, hier war ich Katarina, nichts als Katarina.“<sup>52</sup>

Als sie der Gestapo gestanden hat, Jüdin zu sein, stellt sie sich vor, erschossen zu werden. Eva berichtet:

*Meine letzten Worte sollten lauten: „Nieder mit Hitler!“ Aber war da nicht noch etwas anderes, das ich in diesem Moment ausrufen sollte? Natürlich. Das Schma. Das Schma Jissroël. Diese Worte pflegten Juden in ihrer Sterbeminute zu sprechen. Merkwürdig, ich hatte mich schon so sehr von meiner Religion entfremdet, daß [...] ich mein Gedächtnis anstrengen mußte, um mich an den genauen Wortlaut zu erinnern. Schma Jissroël, Adonai Elohenu Adonai Echod.<sup>53</sup>*

Später hat sie das Gefühl, „doch noch auf einen Sinn und auf eine Wahrheit hinter all diesem Grauen gestoßen zu sein und zu wissen, warum die Nazis nicht siegen konnten. Denn auch sie versuchten, [...] sich zu den Herren über Leben und Tod zu machen, und das konnte nicht sein. Denn Gott war der Herr.“<sup>54</sup> Als Eva von dem Attentat auf Hitler hört, denkt sie: „Oh, Gottes Strafe würde alle erreichen.“<sup>55</sup>

Nach ihrer Befreiung entscheidet sich Eva dafür, nach Israel zu gehen: „In mir lebte nur der sehnsüchtige Wunsch nach einer Gemeinschaft, [...] in der jeder die Gefühle des

anderen kannte, weil er aufgrund all dessen, was unser Volk von Anbeginn [...] durchlitten hatte, mit jedem anderen verbunden war.“<sup>56</sup>

*Das Buch des Alfred Kantor* beschreibt in Bildern und Texten die Leidensgeschichte eines jüdischen Grafikers aus Prag, der dreieinhalb Jahre in den Lagern Theresienstadt, Auschwitz und Schwarzheide gefangen war. In einem Lager für „Displaced Persons“ in Deggendorf malte Kantor ab Juli 1945 zwei Monate lang seine Aquarelle, die in dem Buch gezeigt werden.

Seinem Buch hat Kantor folgende Sätze von Émile Zola aus dessen offenem Brief *J'accuse (Ich klage an)* von 1898 vorangestellt, in dem Zola sich für Dreyfus einsetzte: „Da Sie es gewagt haben, werde auch ich es wagen. Ich werde die Wahrheit sagen, weil ich es versprochen habe sie zu sagen... Meine Pflicht ist es zu sprechen; ich will kein Mitschuldiger werden.“ Wie Eva in der *Geschichte der Eva Korngold* fühlt sich auch Kantor dazu verpflichtet, seine Geschichte zu erzählen, die zugleich die Geschichte des jüdischen Volkes ist. Er will „die Wahrheit sagen“ und damit den Holocaust bezeugen.

Sein Buch beginnt mit einer Zeichnung, die den „Davidstern“ aus Stoff zeigt, den Juden ab dem 19. September 1941 tragen mussten. Kantor zeigt in verschiedenen Bildern die Selektion an der Rampe, die Gaskammer und den Rauch der Krematorien. Zum letztgenannten Bild schreibt er: „Die Krematorien arbeiten auf vollen Touren. Ein neu angekommener Transport holländischer Juden soll vor Tagesanbruch liquidiert werden.“<sup>57</sup>

## Anmerkungen

- 1** Jan Philipp Reemtsma: Mord am Strand. Allianzen von Zivilisation und Barbarei. Aufsätze und Reden. Hamburg: Hamburger Edition, 1998, S. 406.
- 2** N.N.: Editorial. In: Mittelweg 36 (Hamburg) 6 (1997) 4 (August/September), S. 40.
- 3** Winfried Hassemer, Jan Philipp Reemtsma: Verbrechensopfer: Gesetz und Gerechtigkeit. München: C. H. Beck, 2002, S. 10.
- 4** Hassemer, Reemtsma, ebd., S. 10.
- 5** Jan Philipp Reemtsma: Der kulturgeschichtliche Hintergrund des veränderten Blicks auf das Opfer. In: Winfried Hassemer, Jan Philipp Reemtsma: Verbrechensopfer, S. 35f.
- 6** Jan Philipp Reemtsma: „Ja, wenn der Beckett im Konzentrationslager gewesen wäre...“ – Überlegungen anlässlich einer in der „Negativen Dialektik“ mitgeteilten Anekdote. In: Jan Philipp Reemtsma: Warum Hagen Jung-Ortlieb erschlug. Unzeitgemäßes über Krieg und Tod. München: C. H. Beck, 2003, S. 264.
- 7** Sabine Rückert: Opfer. Nicht in die TV-Show! Interview mit Jan Philipp Reemtsma. In: Die Zeit 47/2006, 16. November 2006. <https://www.zeit.de/2006/47/Reemtsma> (26. Juni 2018).
- 8** Jan Philipp Reemtsma: Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts. In: Mittelweg 36 (Hamburg) 6 (1997) 4 (August/September), S. 21.
- 9** Reemtsma, ebd., S. 21.
- 10** Reemtsma, ebd., S. 22.
- 11** Reemtsma, ebd., S. 22.
- 12** Reemtsma, ebd., S. 23.
- 13** Reemtsma, ebd., S. 26.
- 14** Reemtsma, ebd., S. 31.
- 15** Reemtsma, ebd., S. 28.
- 16** Reemtsma, ebd., S. 31.
- 17** Reemtsma, ebd., S. 31.
- 18** Reemtsma, ebd., S. 33f.
- 19** Reemtsma, ebd., S. 36.
- 20** Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008, S. 72.
- 21** Reemtsma: Die Memoiren Überlebender, S. 38.
- 22** Reemtsma, ebd., S. 39.
- 23** Reemtsma: Der kulturgeschichtliche Hintergrund des veränderten Blicks auf das Opfer. In: Winfried Hassemer, Jan Philipp Reemtsma: Verbrechensopfer, S. 35f.
- 24** Reemtsma: Die Memoiren Überlebender. In: Mittelweg 36 (Hamburg) 6 (1997) 4 (August/September), S. 21.

- 25** Reemtsma: Der kulturgeschichtliche Hintergrund des veränderten Blicks auf das Opfer. In: Winfried Hassemer, Jan Philipp Reemtsma: Verbrechensopfer, S. 36.
- 26** Reemtsma, ebd., S. 37.
- 27** Reemtsma, ebd., S. 35.
- 28** Reemtsma, ebd., S. 31.
- 29** Reemtsma, ebd., S. 32.
- 30** Reemtsma, ebd., S. 30.
- 31** Reemtsma, ebd., S. 32.
- 32** Reemtsma, ebd., S. 33.
- 33** Reemtsma, ebd., S. 31f.
- 34** Reemtsma, ebd., S. 46.
- 35** Reemtsma: „Ja, wenn der Beckett im Konzentrationslager gewesen wäre...“ In: Jan Philipp Reemtsma: Warum Hagen Jung-Ortlieb erschlug, S. 264.
- 36** Reemtsma, ebd., Fußnote 36, S. 298.
- 37** Reemtsma, ebd., S. 264.
- 38** Rückert: Opfer. Nicht in die TV-Show! Interview mit Jan Philipp Reemtsma. In: Die Zeit 47/2006, 16. November 2006. <https://www.zeit.de/2006/47/Reemtsma> (26. Juni 2018).
- 39** Dagmar Mensink: Zur Einführung: Elie Wiesel lesen. In: Reinhold Boschki, Dagmar Mensink (Hg.): Kultur allein ist nicht genug. Das Werk von Elie Wiesel – Herausforderung für Religion und Gesellschaft. Münster: LIT Verlag, 1998, S. 16.
- 40** Irmela von der Lühe: Zwischen Zeugniszwang und Schweigegebot. Literarische Erinnerungsarbeit bei Primo Levi und Peter Weiss. In: Silvio Vietta, Dirk Kemper, Eugenio Spedicato (Hg.): Das Europa-Projekt der Romantik und die Moderne. Ansätze zu einer deutsch-italienischen Mentalitätsgeschichte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2005, S. 251.
- 41** Andrzej Szczypiorski: Die Kraft des Einfachen. Nachwort. Aus dem Polnischen übersetzt von Klaus Staemmler. In: Meyer Levin: Die Geschichte der Eva Korngold. München: Verlag Antje Kunstmann, 1990, S. 317.
- 42** Szczypiorski, ebd., S. 316.
- 43** Christoph Miething: Gibt es jüdische Autobiographien? In: Christoph Miething (Hg.): Zeitgenössische jüdische Autobiographie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2003, S. 43.
- 44** Miething, ebd., S. 53f.
- 45** Markus Malo: Behauptete Subjektivität. Eine Skizze zur deutschsprachigen jüdischen Autobiographie im 20. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2009, S. 1.
- 46** Malo, ebd., S. 55.
- 47** Malo, ebd., S. 2.

- 48** Malo, ebd., S. 201.  
**49** Malo, ebd., S. 206.  
**50** Malo, ebd., S. 207.  
**51** Malo, ebd., S. 5.  
**52** Meyer Levin: Die Geschichte der Eva Korngold. München: Verlag Antje Kunstmann, 1990, S. 61.  
**53** Levin, ebd., S. 188.  
**54** Levin, ebd., S. 189f.  
**55** Levin, ebd., S. 239.  
**56** Levin, ebd., S. 305.  
**57** Alfred Kantor: Das Buch des Alfred Kantor. Wien: Verlag Fritz Molden, 1972, S. 53.